

## Der Osterglaube: die Chance zum neuen Sein

Mit dem heutigen Hochfest ist eine Frage verbunden, die an und für sich jeden Christen

- existenziell und politisch - zutiefst betrifft: **Wie macht sich Auferstehung in meinem Leben bemerkbar?** Tut sie das nicht und hinterlässt sie keine wahrnehmbaren Spuren, so stellt sich die Frage, warum und wozu wir heute hier versammelt sind. Mehrere Antworten auf die Eingangs gestellte Frage sind hierbei möglich:

\* Eigentlich betrifft es mich nicht, da – wenn die Auferstehung überhaupt historisch greifbar ist – dieses Ereignis schon sehr lange zurückliegt und bestenfalls auf Jesus bezogen bleibt. \* Andererseits - so eine weitere Option - ist und wird dieses Thema insofern relevant/bedeutsam, wenn das Leben zu Ende geht: man kann ja nicht wissen, oder?

\* Außerdem - so ein dritter Standpunkt - ist rund um Ostern herum ein schönes Brauchtum entstanden und eine zumeist feierliche Liturgie, - da nimmt man auch die Auferstehungsbotschaft schon mit.

\* Für einige aber macht sich die Auferweckung Jesu in einer neuen Perspektive und in einem neuen Maßstab bemerkbar; das Leben bekommt sozusagen ein „österliches Vorzeichen“.

### Die Relativierung der Angst vor dem Tod

Worin besteht nun dieses gänzlich neue österliche Sein, das hier und jetzt, ganz konkret im Alltag wirksam ist?

Letztlich ist es der Sieg über den Tod, der mit Jesus begann. Dieser erwartete nicht die Auferstehung von den Toten, er lebte sie und zwar so, dass Menschen sich in seiner Nähe aufzurichten begannen, die bis dahin nur wie gedrückt und wie verbogen durch dieses Leben zu gehen vermochten. Er praktizierte den Sieg des Lebens in der Weise, dass Menschen, die sich versteckt hielten, weil sie sich wie aussätzig und wie gebrandmarkt fühlten, neu ans Licht hervorwagten - aus den Grabkammern ihres Daseins. Im Mittelpunkt der österlichen Frohbotschaft steht also nicht ein dogmatisches Modell, sondern Ostern als eine überwältigende Erfahrung, die das neue Sein bestimmt und erfüllt: *durch Jesu Auferstehung ist die Macht des Todes überwunden!* Für alle Christen ist seither der Tod nicht Gottverlassenheit,

sondern der Übergang, die Pforte zur vollen Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Angesichts des unzählbaren Leids, von Unrecht und Mord vermag eigentlich nur Ostern eine überzeugende Antwort geben zu können. Gott greift ein, - so sieht man am Beispiel des Jesus von Nazareth - indem er den zu Unrecht Verurteilten, Gefolterten und Hingerichteten von den Toten auferweckt. Zu Ostern geht es also ganz zentral um eine Gotteserfahrung und damit zusammenhängend um die Frage nach der Macht: Ist der Tod, die unzweifelhaft größte Macht in der Welt, der letzte und allmächtige Herr? Ist Auferstehung nicht der Protest Gottes gegen diese Art von Weltherrschaft, gegen das Erniedrigen und Zerstören? Wird hier nicht endlich der notwendige Schritt getan, der über das bisherige System hinausführt? Hinaus über das System des Schreckens und der Trauer, der Angst und der Klage, der Vergänglichkeit und des Mordens? In diesem Sinne stellt die Auferweckung Jesu eine Visitenkarte Gottes dar: Denn anders als die Herrscher dieser Welt bringt er nicht regelmäßig Menschen vom Leben zum Tod, sondern umgekehrt; - er bringt Menschen vom Tod zum Leben.

Die veränderte Rolle des Todes und die damit zusammenhängende Lebensweise derer, die an den Auferstandenen glauben, akzentuieren also zunächst dieses neue Sein. Kennzeichen dieses neuen Lebensmutes ist die *Relativierung der Angst vor dem Leblosen und Tod*, welche erdrückend sein kann und so Leben ver- bzw. behindert. Die wahrhaft frohe und befreiende Botschaft dieses Tages lässt sich wie folgt zusammenfassen: Habt keine Angst! - Vor nichts und niemandem werden wir um unser bedrohtes und gefährdetes Leben Angst zu haben brauchen. Es ist gesichert, selbst angesichts des Todes. Seit diesem Ostermorgen gilt unwiderrufbar, dass die Liebe unendlich stärker ist als der Tod. Und - diese irdische Existenz, die wir führen, ist nur scheinbar, nichts Endgültiges, aber der Anfang einer neuen Wirklichkeit.

Nicht die Angst vor der Ausweglosigkeit des Todes, sondern das Vertrauen in die bergende und Lebensspendende Gegenwart Gottes wirkt als Grundprinzip dieses neuen Seins. Damit verbunden ist das Klammern an das Hier und Jetzt als eine Art „letzte Chance“ obsolet und wir können somit gelassener dem Leben und unseren Mitmenschen begegnen. Das „Zwangsgesetz der Angst“, das Menschen um sich selbst drehen und mit allen Mitteln um das pure Überleben kämpfen lässt, ist durch Jesus überwunden. Er vermittelt und stützt sich selbst auf eine andere Grundlage seines Lebens, die ihn außerhalb der Menschenfurcht stellt und es ihm erlaubt, allein

danach zu fragen, was vor Gott gilt und was im letzten richtig ist. Die Auferstehung Jesu gilt letztlich als Bestätigung dieses Vertrauens in den Lebensschaffenden Gott. Auferstehung ist demnach auch die Hoffnung, die Jesus lehrte, im Vertrauen auf Gott den Tod als Daseinsmacht menschlicher Angst zu besiegen, so dass denjenigen, die an die Wahrheit seines Lebens und seiner Person zu glauben beginnen, das eigene Leben und die eigene Person als etwas Unzerstörbares zurückgeschenkt wird.

### **Das Verschieben von Wertigkeiten**

Aber nicht nur die Relativierung der Angst, sondern auch das *Verschieben von Wertigkeiten* kann diesem Lebensprinzip entspringen. Im Extremfall kann dieses Vertrauen soweit gehen, dass Menschen mit Leib und Leben dieses neue Sein bezeugen. So bekennt etwa Dietrich Bonhoeffer in seiner Todesstunde: „Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“ Der Sieg über den Tod und die Angst davor vermag aber auch eine neue Sicht auf das Leben selbst zu geben. Die Auferweckung Jesu ist also nicht als isoliertes Ereignis an Jesus allein zu begreifen, sondern zugleich als Veränderung von Menschen in der Grundstruktur ihres Existierens. Sie ermöglicht und initiiert eine neue Lebenspraxis mitten in der alten Welt. Die Dreiheit (Trias) von Glaube, Hoffnung und Liebe kennzeichnen diese neue Lebenspraxis. Jede dieser drei Grundvollzüge ermöglicht letztlich eine Wandlung, die zu einem angstloseren, hoffnungsvolleren und solidarischeren Leben führen kann: *Glaubend* weiß sich der Jünger Jesu vom Auferwecker-Gott unbedingt und unter allen Umständen (auch in Schuld und im Tod) angenommen, geliebt und gehalten; darum ist er befreit von jener fundamentalen Angst um sich selbst, die ihn auf die vergebliche Mühe der Selbstbegründung und totalen Selbstverwirklichung festnagelt und ihn so in sich selbst verstrickt. *Hoffend* ist er des neuen Lebens mit Christus beim Vater gewiss, kann er dem eigenen Tod entgegensehen und kann – ohne Verzweiflung, Resignation und Fatalismus, aber auch ohne Vermessenheit und gewalttätige Selbstüberforderung – dem kommenden Herrn und dem Reich Gottes hier und jetzt einen Weg bereiten. Dies versucht er immer neu in der konkreten Nachfolge Jesu, das heißt, indem er sich in den Dienst am Leben der Anderen stellt, in persönlicher und politischer *Liebe*.

Der Wertewandel zeigt sich also auch darin, dass nicht mehr das „Ich“ im Mittelpunkt steht, sondern die anderen wahr- und ernstgenommen werden – und hier, dem Beispiel Jesu folgend, vor allem die Schwachen, Leidenden und Benachteiligten. Der

Glaube an Gott, der den verlorenen Gekreuzigten auferweckt hat, verlangt daher auch die Hinkehr zu den Verlorenen und Opfern unserer Herrschaftsgeschichte. Solange wir uns nicht für die geschundenen Mitmenschen und Mitgeschöpfe engagieren, bleibt unsere Rede von der Auferstehung Jesu unglaubhaft. Die Chance zum neuen Sein betrifft also nicht nur die individuell-existenzielle Ebene, sondern auch die sozial-politische. Charakteristika dieses Lebensaspektes sind Ausdruck dieses Wertewandels: Solidarität, Gerechtigkeit und der Kampf gegen Armut und Hunger.

### **OPTIONAL: Ostern – mitten im Alltag, mitten im Jahr**

Es gilt zu bedenken, dass wohl nur diejenigen eine wirkliche Ahnung von Ostern bekommen, die nicht nur darüber reflektieren, sondern die Auferstehung auch feiern. Ostern ist seit den Tagen der Urgemeinde das Fest der Befreiung, das Fest der Freude an Gottes Treue und Liebe zu seinen Geschöpfen, das Fest des Gotteslobs ob der Herrlichkeit des auferweckten Jesus, an der wir und alle Schöpfung teilnehmen sollen und deren Vorschein uns in der Freiheit zu neuem Leben zuteil wird. Seit alters rühmen darum die Osterlieder den Sieg des Lebens und der Liebe, verlachen den Tod, weil er – trotz seines Wütens – durch Jesu Auferstehung zum Spott geworden ist, und provozieren die Herrn der Welt. Schon das älteste uns überlieferte Osterlied im 1 Korintherbrief macht das deutlich: „Tod, wo ist dein Stachel, wo ist dein Sieg!“ Jubellieder, Osterlachen, Spiel und Tanz waren bereits in der christlichen Frühzeit Ausdrucksformen dieser Osterfreude. Der Sonntag, als das wöchentliche Fest der Auferstehung, vermag von seiner Intention her noch deutlicher in den Alltag hinzuwirken bzw. diesen aufzubrechen und unterbrechen als dieses Hochfest. Als „erster Tag der Woche“ und als „Herrentag“ erinnert er schon seit urchristlicher Zeit an die Auferstehung Jesu; dieser Tag soll das ganze Leben der Gläubigen prägen. In der Feier der Eucharistie – dem Zentrum des Sonntags – ist der Auferstandene in der Mitte der Seinen, sitzt mit ihnen zu Tisch und teilt sich ihnen mit, so dass seine Hingabe sie erneut zu prägen und das neue Leben der Auferstehung sie zu verändern beginnt. Das Herrenmahl wird so zum wirksamen Zeichen der Freiheit und der Hoffnung, zum Prolog der Vollendung, zu der wir berufen sind. Es bleibt die Frage: ***Wie macht sich Auferstehung in meinem Leben bemerkbar?***

---

Thomas Schlager-Weidinger, Hochfest der Auferstehung, 53-71, in: Krautter, Bernhard/Ortkemper, Franz-Josef (Hg.), Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde, 4/2011, Stuttgart 2011 (ISBN 978-3-460-26694-0).